

Slawistische Aspekte beim Studium der slowakischen Volksmärchen

VIERA GAŠPARÍKOVÁ, Bratislava

1

Vor fast hundert Jahren sprach Jiří Polívka in einer seiner Übersichten über die ethnographischen Arbeiten der "Tschechoslawen" eine Forderung aus, die auch im gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Kontext aktuell klingt. Seiner Meinung nach sollten unsere Ethnographen immer dessen eingedenk sein, daß das tschechische Volk- und dabei dachte er zweifellos auch an die Slowaken – nicht nur ein slawisches Volk ist, sondern auch ein eminent mitteleuropäisches. Er beweist dies durch die Tatsache, daß gerade dieses Volk am lebhaftesten an allen Stürmen teilnahm, die Mitteleuropa vom frühen Mittelalter an von der Adria bis zur Ostsee durchtobten. Die geistigen Umwälzungen im Mittelalter fanden in ihm einen fruchtbaren Boden und strömten vom tschechischen Volk zurück zu den Nachbarvölkern. Die Ethnographie – fährt J. Polívka weiter forthat es bisher jedoch nur in sehr geringem Maß gewagt, zu diesen wichtigen Tatsachen einen Standpunkt zu beziehen.¹

Diese richtige Feststellung Jiří Polívkas ist überraschend und zugleich auch belehrend nicht nur für den Bereich der Ethnographie und Folkloristik, sondern auch für weitere wissenschaftliche Disziplinen, sie ist zugleich im Einklang mit den Gedanken und Ideen, die als bewegende Kraft in der heutigen Tschechoslowakei auftauchen. Wenn heute von umwälzenden Veränderungen in den östlichen Ländern Europas gesprochen wird, so klingt im Attribut "östlich" anachronistisch die bis vor kurzem noch satellitische Abhängigkeit dieser Länder im Rahmen des geteilten Europas nach. Allen Menschen in der Tschechoslowakei ist klar, daß ihr Land nicht zu Osteuropa gehört, sondern daß es mitten im Herzen Europas liegt. Aber es handelt sich nicht nur um diese Präzisierung. Relevant ist die Tendenz dieses Landes sich nach Europa hin zu öffnen, d. h. nicht nur gute Kontakte in der Richtung nach Osten zu haben, sondern gleichzeitig auf dem Wege zur Demokratie auch Anregungen aus dem Westen zu empfangen, vom dem uns bisher Stacheldraht trennte.

Wenn wir diese neuen Strömungen auf die Ethnographie und die Folkloristik applizieren und darin inbegriffen auch die Erforschung der Volksprosa bei uns verstehen, sind wir uns dessen bewußt, daß wir jetzt das slawistische Studium frei und ohne Befürchtungen orientieren können. Es kann nicht behauptet werden, daß theoretisch bei dieser Forschung nicht auch die Unumgänglichkeit betont worden wäre, sich gleichzeitig auch auf die Beziehungen zur Volkskultur der nichtslawischen Länder zu orientieren, doch in der Praxis wurde dieses methodologische Verfahren nur ziemlich zögernd angewandt; es war gezeichnet von der Autozensur des Forschers, damit eine evidente Betonung der Zusammenhänge mit der westeuropäischen Kultur, wenn nicht gar eine Betonung der Zugehörigkeit zu ihr, die Aufmerksamkeit der Beschützer und ideologischen Beaufichtigter des totalitären Regimes erwecke.

Kehren wir jedoch zu Jiří Polívka zurück. Seine richtige Erkenntnis wurde anläßlich seines 60. Geburtstags von Václav Tille hervorgehoben, der zugleich darauf hinwies, wie J. Polívka den Fehler der älteren ethnographischen Methoden und Schulen erkannte, als gegenüber der germanischen Tradition künstlich der Begriff der slawischen Tradition konstruiert wurde und als die Ethnographen zur Erreichung dieses Zieles selbst vor Falsifikaten nicht zurückschreckten.² Oftmals kam es auch später vor, als ob die ethnographische Forschung zu den Uranfängen ihrer Existenz zurückkehren würde und als ob sie nur mit einem Konzentrieren auf die Territorien der slawischen Völker begnügen würde. Meist nur ausnahmsweise, vor allem beim Untersuchen bilateraler Relationen, wandte man sich von der Erforschung der Volkskultur eines slawischen Volkes auch dem Studium eines nichtslawischen Volkes zu. Im Gegensatz dazu wurden jedoch die Beziehungen der gesamten Volkskultur der Slawen zur Volkskultur einer großen Reihe nichtslawischer Völker kaum berücksichtigt. Mit anderen Worten – die Ausweitung des Blickfeldes auf einen breiten Raum, wie ihn z. B. der Schweizer Forscher Max Lüthi bei der Untersuchung des europäischen Märchen absteckte,³ wurde besonders in der Tschechoslowakei bewußt oder unbewußt in den Hintergrund gedrängt. Es ist wohl unnötig separat zu erläutern, daß diese umfassendere Konzeption im Einklang ist mit der Aufgabe unserer heutigen Politik bei der Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hauses, in dem sich heute auch die Tschechoslowakei bemüht, ihren Platz zu finden.

J. Polívka war also gegen den künstlichen Begriff einer slawischen Tradition (richtiger sollte man von einer Tradition bei den Slawen sprechen) und deshalb klingt es paradox, wenn auch im Titel einiger seiner Arbeiten Bezeichnungen wie "slovanské pohádky" (slawische Märchen⁴ oder "lidové povídky slovanské" (volkstümliche slawische Erzählungen)⁵ auftauchen. Hier ging es jedoch J. Polívka um eine arbeitsmäßige Bezeichnung und nicht um eine Feststellung von Tatsachen, denn bei diesen Bezeichnungen hatte er die Märch-

en bei den Slawen, die volkstümlichen Erzählungen bei den Slawen u. ä. im Sinn. Damit wollen wir nicht behaupten, daß der Forscher den Fachausdruck "slawisches Märchen" rundweg ablehnte. Er war nämlich davon überzeugt, daß ausnahmsweise mancher Stoff nur den Slawen eigen ist. Es scheint, daß man das legendäre Märchen "Die Buße des Teufels" (AaTh 810 A) als einen solchen Stoff bezeichnen könnte. Doch dieser Stoff kommt bei weitem nicht nur bei den Slowaken und Tschechen vor; J. Polívka stellte fest, daß ihn am häufigsten die Polen und Belorussen erzählten, von ihnen gelangte er zu den Litauern und vereinzelt zu den Russen. Außerdem ist er auch den Slowenen und Kroaten bekannt und zuletzt kommt der Forscher zum Schluß: "In der Überlieferung der westeuropäischen Völker tritt dieses Märchen, soviel ich weiß, überhaupt nicht in Erscheinung."⁶ Die spätere Forschung, die die Ergebnisse der Feldforschung respektierte, hat J. Polívka nicht rechtgegeben, so daß die Vorstellung von dieser Legende erheblich erweitert werden muß, und zwar um weitere Teile der baltischen Republiken und noch mehr muß die große Anzahl dänischer Belege in Betracht gezogen werden. Wenn wir auch heute noch von diesem Stoff wie von einem slawischen Märchen reden wollen, dann nur mit der Einschränkung, daß der Schwerpunkt dieses Typs in slawischen Gebieten liegt, daß er jedoch zugleich auch in den anliegenden Regionen verbreitet ist.⁷

Aus dem bisher Gesagten geht vielleicht genug deutlich hervor, wie wir vom slawistischen Blickpunkt aus bei der Charakteristik des slowakischen Volksmärchens verfahren sollen. Man muß sich in alle Weltrichtungen umschaun, sich nicht nur auf die slawischen Territorien beschränken, sondern weit und breit auch in die Gebiete außerhalb dieser Territorien schauen. Hier muß abermals an Jiří Polívka erinnert werden, an seine Differenzierung, die gerade und vor allem für das Folkloremärchen gilt. Der Forscher unterschied zwar drei Territorien – 1, das west- und mitteleuropäische, 2. das osteuropäische, 3. das südosteuropäische – aber zugleich nahm er auch Übergänge besonders zwischen Mittel- und Osteuropa an.⁸ Das bedeutet also, daß man das slowakische Märchen für ein mitteleuropäisches, nach Westen gewendetes Märchen halten muß, aber zugleich mit einer offensichtlichen Inklinasion zum Osten. Wenn wir uns dieser Relationen bewußt sind, kann es uns nicht überraschen, daß das slowakische Märchen manchmal viel weiter vom Märchen dieses oder jenes slawischen Volkes entfernt ist, als vom Märchen eines nichtslawischen Volkes, was zugleich mehr denn einmal, in anderen Fällen, keinesfalls eine feste Verknüpfung mit dem Märchen eines benachbarten slawischen Volkes ausschließt. Es wird wünschenswert sein, diese thesenhaft ausgesprochenen Gedanken etwas ausführlicher zu behandeln, sich manchmal in konkreten Beispielen unseren vorherigen Feststellungen zuzuneigen, sie nach Bedarf von einem ergänzenden Blickwinkel aus zu betrachten und zugleich zu versuchen, an weiteren Beispielen neue Wahrnehmungen festzustellen.

Wenn wir heute mit einer allseitigeren Untersuchung der internationalen Bindungen des slowakischen Volksmärchens beginnen wollen, bedeutet dies, daß es am wichtigsten ist, zuerst den wenig erforschten Raum auszufüllen, was nichts anderes ist, als unsere Aufmerksamkeit nach Westen zu richten und uns auf diese Weise "der Welt zu öffnen", den richtigen Platz in Europa zu finden. Es könnte geradezu unbegreiflich erscheinen, wie unser Studium zurückgeblieben ist, obwohl sich bereits am Uranfang unserer Erforschung der slowakischen Volksprosa gewisse Anzeichen bemerkbar machten, von denen wir heute annehmen, daß es unumgänglich notwendig ist, sie zuerst in eine verständlichere, terminologisch genauere Sprache zu überführen. Auf die Zusammenhänge des slowakischen Märchens mit dem westeuropäischen, genauer gesagt mit dem deutschen Märchen, hat ungewollt schon Samuel Reuss (1783–1852), der Vater der slowakischen Märchensammler, hingewiesen.

In der Plejade der bedeutsamen Repräsentanten des slowakischen Kulturlebens, die auch für die Geschichte der slowakischen Folkloristik unmittelbare Bedeutung haben, war er überhaupt der erste, der seine Bildung an der Universität in Jena vertiefte (hier studierten z. B. auch P. J. Šafárik und J. Hollý). Nicht nur daß er dort perfekt deutsch lernte und daß er später auch seine Abhandlungen in dieser Sprache verfaßte, sondern er lernte auch die deutsche Literatur tiefer kennen. Es interessierte ihn beispielsweise die Sammlung "Volksmärchen der Deutschen" von Johann Karl August Musäus und in der Abhandlung, die dann von seinem Sohn Ludovít Reuss⁹ aus dem Deutschen ins Slowakische übersetzt wurde, nahm er zu dieser Sammlung eine ziemlich kritische Stellung ein.¹⁰ Samuel Reuss sprach hier die Ansicht aus, daß J. K. A. Musäus in zwei Fällen Material aus slowakischen Märchen geschöpft habe.

Dieser Ansicht kann man nur schwerlich zustimmen, trotzdem enthält sie einen gewissen realen Kern: S. Reuss konnte in den deutschen und slowakischen Märchen einige gemeinsame Motive oder Bilder erkannt haben. Doch zugleich kann man die Sache auch anders betrachten. Der älteste slowakische Märchensammler konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Erzählung vom "Ríbrcol" (Rübezahl), entweder auf den ganzen Zyklus über diese Gestalt oder zumindest auf die erste "Legende" mit dem Hauptglied der Handlung von der schönen Emma und ihrem Liebsten Ratibor. Gerade der slawisch klingende Name Ratibor konnte in S. Reuss den Eindruck vom deutschen "slowakischen" Ursprung des ganzen Textes erweckt haben. Es bietet sich noch eine andere Erklärung der Ansicht Reuss' von der Verwendung slowakischer Märchen durch Musäus an. Es läßt sich nicht völlig ausschließen, daß S. Reuss das äußerst populäre Volkslesebuch kannte, dessen Held den gleichen Namen trägt, der übrigens auch im Titel des Buches enthalten ist: "Rybrcol na Krko-

nošských horách“ (Rübezahl im Riesengebirge). Diese ungewöhnliche Bearbeitung, die in ihrer Fabel zwei Zauberstoffe enthält, den „Uriasbrief“ (AaTh 930) und „Drei Haare vom Bart des Teufels“ (AaTh 461), erschien zum erstenmal im J. 1794. Sie könnte Samuel Reuss in einer ihrer späteren zahlreichen Ausgaben in die Hände geraten sein oder auch in einer deutschen Übersetzung. Wir wollen uns nicht zu absurden Schlußfolgerungen versteigen, aber wir könnten auch die Tatsache nicht von der Hand weisen, daß das Attribut „slowakisch“ mit dem Beiwort „slawisch“ verschmilzt und daß Reuss diesmal in diese Beifügung auch das Attribut „tschechisch“ integrierte, so, wie er später die Beifügung „tschechisch“ auch auf das Slowakische übertrug.

Dies alles sind natürlich nur Vermutungen, möglicherweise sehr strittige, trotzdem wäre es nicht richtig sie zu verschweigen. Die Fragen um S. Reuss bleiben also offen, ebenso wie auch manche weitere Fragen, die wir im weiteren vorzulegen wagen.

Es ist geradezu erstaunlich, daß Samuel Reuss, eine Gestalt mit einem nicht alltäglichen Überblick, nirgends erwähnt, daß er die klassische deutsche Märchensammlung der Brüder Grimm „Kinder- und Hausmärchen“ gekannt hätte. Ähnlich erwähnt auch sein Sohn Ludovít und weitere Fortsetzer ihrer Sammeltätigkeit nirgends den Namen der Brüder Grimm. Trotzdem ist ihre Ansicht von der Altertümlichkeit der Volksmärchen und unmittelbar von der Verwandtschaft der Märchen der indoeuropäischen Völker eigentlich ein Grimmscher Gedanke.¹¹ Zu jenen, die ihre Idee von der Altertümlichkeit der Volksmärchen übernommen haben, gehört auch Ján Francisci-Rimavský, der Herausgeber der ersten Sammlung slowakischer Märchen.¹² Dieses dünne Büchlein mit zehn Texten enthält nur eine einzige Märchengattung: das Zaubermärchen. Wenn wir bedenken, daß die Brüder Grimm gerade diese Gattung hervorgehoben haben, drängt sich die Frage auf, ob ihre Märchensammlung nicht auf den ersten Herausgeber slowakischer Märchen einwirkte, aber eine direkte Bestätigung für diese Annahme finden wir nirgends. Sie kann auch nicht von der Tatsache unterstützt werden, daß die Hälfte der Sammlung Francisci-Rimavskýs, also fünf Texte, stofflich genau mit den Texten der Brüder Grimm korrespondieren: Rimavský 2 – Kinder- und Hausmärchen (KHM) 29, Rimavský 6 – KHM 25, Rimavský 7 – KHM 3, Rimavský 8 – KHM 135, Rimavský 10 – KHM 24.¹³

Trotzdem kann man aus dieser Übereinstimmung sowie aus dem Akzent auf das Zaubermärchen schließen, daß es sich bei weitem nicht um einen bloßen Zufall handelt. Das Interesse für eine bestimmte Märchengattung oder gar für ihre konkreten Typen, war von der Epoche abhängig, von ihrem Geschmack, welcher der gesamten Atmosphäre im damaligen Europa entsprach. Es scheint, daß sich dieser Geschmack oder diese „Mode“ am ausgeprägtesten zuerst in Frankreich äußerte und von dort aus ergriff sie dann Deutschland;¹⁴ gerade so

konnte diese Welle dann auch die Slowakei berührt und sich natürlich auch weiter nach Osten verbreitet haben. Wenn es gelingen sollte, die Richtigkeit dieser Hypothese zu beweisen, dann wird es erforderlich sein, auch in den slowakischen Märchen vom zweiten Drittel des vergangenen Jahrhunderts an die Zusammenhänge mit dieser Tradition – diesmal vor allem mit der Sammeltradition im Westen, genauer gesagt die Zusammenhänge mit der Tradition in den westlichen Ländern Europas – zu beobachten.

Neben der Sammeltradition ist auch die Herausgebertradition in Betracht zu ziehen, die von der slowakischen Folkloristik bisher noch keiner gründlichen Analyse unterworfen wurde. Es wäre nicht angebracht, den Einfluß der Lektüre zu überbewerten, ihr Anteil war beim slowakischen Volk – zum Unterschied von der Situation in vielen Regionen Westeuropas – verhältnismäßig klein. Erst im Laufe der Zeit wuchs dieser Anteil, vor allem von der Mitte des 19. Jahrhunderts an, als sich eine häufigere Edition vor allem der für das Volk bestimmten Literatur zu verbreiten begann. Es erschienen Bücher der volkstümlichen Lektüre, die in der westslowakischen Stadt Skalica ihr wichtigstes Zentrum hatten. Außer ihnen spielte jedoch auch die Literatur für das Volk, die in Budapest herausgegeben und von dort in die slowakische Umwelt verbreitet wurde, eine Rolle.¹⁵ Die Thematik und Provenienz der Büchlein mit volkstümlichen Lesestoff war mannigfaltig, doch wurden in ihnen auch in großer Menge aus dem Westen übernommene Stoffe bearbeitet bzw. übersetzt, die einerseits einen Folklorecharakter hatten, andererseits vom Volk als eigene Schöpfungen aufgenommen wurden, die also in die Tradition des Volkes eingingen und volkstümlich wurden.

Ob nun schon das Ergebnis der weiteren Forschung wie immer ausfallen wird, bleibt eines unbestritten: das slowakische Volksmärchen bildet mit seiner gattungsmäßigen Zusammensetzung einen integralen Bestandteil des europäischen Märchens mit klaren und deutlichen Verbindungen in westlicher Richtung. Wenn wir die Klassifizierung im internationalen Katalog AaTh als Grundlage betrachten, dann können wir nicht nur die einzelnen Gattungen, sondern auch die einzelnen Zyklen in reichlichem Maß auch aus dem slowakischen Fonds belegen. Es steht uns zwar bisher noch keine solche prozentuelle Analyse zur Verfügung, wie sie in einer ersten Variante die Forscher in Ungarn vorgelegt haben,¹⁶ doch schon eine flüchtige Schätzung führt zur Vorstellung, daß sich die slowakischen Volksmärchen durch die quantitative Vertretung der Gattungen eher der Struktur im Westen als der im Osten nähern. So hat z. B. N. P. Andrejev festgestellt, daß die Zaubermärchen nur etwa 30 % des gesamten russischen Märchenschatzes ausmachen,¹⁷ während dieser Prozentsatz in der Slowakei zweifellos höher sein wird, wenn wir vom "Súpis slovenských rozprávok" (Verzeichnis der slowakischen Märchen) von J. Polívka¹⁸ ausgehen, in dem gerade die Zaubermärchen markant dominieren.

Natürlich kann man daraus keine übereilten Schlußfolgerungen ziehen, denn auch dieses ausgeprägte Übergewicht ist zeitgenössisch bedingt, es war vom Interesse der Sammler abhängig, davon, worauf sie sich hauptsächlich konzentrieren wollten. Außerdem berücksichtigte Polívkas Katalog nur das Material bis zum ersten Weltkrieg und in den späteren Jahren traten bereits – soweit dies die Lebenskraft der Gattungen in der Volkstradition und die Konzentration der Sammler auf diese oder jene Prosaerzählungen betrifft – wesentliche Verschiebungen ein. Grundsätzlich gilt jedoch das, wovon vorhin die Rede war, und obwohl das Zaubermärchen schon mehrere Jahrzehnte lang einen Rückzug bis zum Untergang unterworfen ist, kann man behaupten, daß nach Berücksichtigung der Ergebnisse der Sammeltätigkeit, durch die der von J. Polívka registrierte Fonds vermehrt wurde, in der Slowakei fast alle Typen von Zaubermärchen so wie im Westen vertreten sind.¹⁹ Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß man auch nach der Ergänzung des Materials manche Ausnahmen registrieren kann, wie z. B. die schwache Vertretung des Typs "Der Klebezauber" (AaTh 571), der gerade aus Deutschland reich belegt ist, ebenso wie der Typ "Der starke Hans" (AaTh 650 A). Für den zweitgenannten Typ finden wir in Polívkas Verzeichnis nur Anklänge, markanter veränderte sich die Situation erst in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als eine größere Anzahl von Varianten dieses Typs aufgezeichnet wurde.

Die neue gesellschaftliche Situation in der Tschechoslowakei ermöglicht es, vor den früher tabuisierten, fast "tresorierten" Problematik nicht mehr die Augen zu verschließen. Erst in der unlängst verflossenen Vergangenheit wäre ein Forscher der Gefahr des politischen Regresses ausgesetzt gewesen, wenn er sich mit dieser Problematik ausgiebig, unvoreingenommen und objektiv auseinandergesetzt hätte. Wir haben dabei die ehemaligen deutschen Sprachinseln in der Slowakei im Sinn. Verschiedenes ist aus der slowakischen Umwelt in die Erzählungen der dortigen Einwohner eingegangen, verschiedenes ist unabhängig von der Umwelt entstanden, doch gleichzeitig wurden hier Kontakte bewahrt und aufrecht erhalten, auch soweit es sich um Märchen aus anderen deutschen Sprachgebieten handelt, sei es daß sie von dort im Laufe der Zeit transferiert oder daß sie als Märchengut bewahrt wurden, welches sich die deutschen Einwohner einstmals aus ihrer Urheimat mitgebracht hatten.

Bisher haben wir es nicht gewagt, diese Tatsache aus einer verhältnismäßig erst vor kurzem vergangenen Zeit zu berühren, die mit der Aussiedlung der Deutschen nach dem zweiten Weltkrieg endete. Nur einmal wagten wir es diese Tatsachen zu erwähnen, und zwar im Fall des bedeutenden antifaschistisch eingestellten Forschers Will-Erich Peuckert. Auch für die slowakische Fokloretadition ist die Gestalt des Königs Matthias typisch, sie kommt sowohl in den Sagen als auch in den Märchen vor. Aber vereinzelt treffen wir auch eine andere beliebte volkstümliche Herrschergestalt an – die des Kaisers Joseph II.²⁰ Sie ist

z. B. in der tschechischen Tradition häufig, in die Slowakei hingegen reichte wahrscheinlich ein anderer Einfluß herein, diesmal kam er jedoch nicht aus Deutschland, sondern man kann eher von einem Einfluß der österreichischen mündlichen Tradition sprechen. Die Gestalt des Kaisers Joseph II. kommt gerade in den Überlieferungen der deutschen Einwohner in der Gemeinde Veľké Pole (Kreis Žiar nad Hronom) vor, wo Will-Erich Peuckert Erzählungen aus dem Munde deutscher Umsiedler schöpfte.²¹ Aus einem vereinzelt Beleg kann man selbstverständlich nicht schließen, daß Joseph II. den König Matthias in dieser Lokalität geradezu ersetzt hat. Man muß auch den engen Kontakt besonders zwischen der Westslowakei und Österreich in Betracht ziehen, der auch in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht lebendig war.

Während wir es wagen konnten, die Sammlung W. E. Peuckerts wenigstens zu berühren, mußten wir die Namen zweier weiterer Sammler völlig beiseite lassen, von denen wir nur mit Despekt unter Verwendung der Bezeichnung "Revanchisten" hätten sprechen dürfen. Es handelt sich um Alfred Camman und Alfred Karasek, die in der für die Kommission für ostdeutsche Ethnographie vorbereiteten Serie als 24. Band eine umfangreiche, auf die Slowakei bezügliche Sammlung herausgegeben haben.²² Unter den Volksprosatexten in dieser Publikation befindet sich eine ganze Reihe von Märchen aus den vier ehemaligen wichtigsten deutschen Sprachinseln in der Slowakei, und dies nicht nur in der umfangreichsten Abteilung "Märchen"²³, sondern auch in der Abteilung "Legenden" und in geringerem Maß auch in der Abteilung "Räuber-geschichten". In Zukunft wird es erforderlich sein, sich auch mit diesen Sammlungen eingehend zu befassen und aus ihnen Nutzen für die Erkenntnis der gegenseitigen Beziehungen zwischen der slowakischen und der deutschen volkstümlichen Märchentradition zu ziehen.

Die Beifügung "gegenseitig" ist zu betonen. Bisher konnte der Eindruck erweckt worden sein, daß das slowakische Märchen vom deutschen abhängig ist, daß es – soweit Übereinstimmungen zwischen den beiden Traditionen registriert wurden – nur eine seiner Abzweigungen ist. Es wäre daher in Zukunft sehr wünschenswert, die Forschung nach beiden Richtungen hin zu orientieren, damit sowohl das Einwirken des deutschen auf das slowakische Märchen entsprechend zum Vorschein kommt, als auch umgekehrt der Einfluß des slowakischen Märchens auf die andersnationale Umwelt. Diese wechselseitigen Relationen betreffen jedoch nicht nur die Forschung auf der Ebene slowakisches Märchen – das Märchen in der westeuropäischen Tradition, sondern überhaupt alle anderen Bindungen des slowakischen Märchens zu den Märchen anderer Völker.

3

Mit dem Hinweis auf Österreich sind wir bereits etwas vom westeuropäischen

Territorium abgewichen und wir gehen dadurch eigentlich schon auf die Region Mitteleuropas über. Wenn auch J. Polívka bei seiner Differenzierung das west- und mitteleuropäische Gebiet miteinander verband, halten wir es andererseits doch für unumgänglich, bei Mitteleuropa separat haltzumachen, und zwar nicht nur im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen proklamierten Mitteleuropäertum, sondern auch im Hinblick auf die frühere Feststellung gerade durch J. Polívka, wie wir dies bereits in der Einleitung erwähnten.

In Mitteleuropa begegnet das slowakische Märchen sowohl dem slawischen als auch dem nichtslawischen Märchen und diese Tatsache spornt uns schon an für sich zu einem nicht nur auf die slawische Welt orientierten slawistischen Studium an. Nach der Erwähnung Österreichs muß für eine Weile bei Ungarn haltgemacht werden, bei der Beziehung des slowakischen Märchens zum madjarischen. Abermals wird es notwendig sein, die bilateralen Beziehungen auf der Ebene der Wechselseitigkeit zu untersuchen. Unsere bisherigen Forschungen führten uns vor allem dazu, vornehmlich das Einwirken des madjarischen Märchens auf das slowakische zu beobachten. Hier würde es vielleicht genügen, wenn wir uns auf unsere früheren Beiträge berufen würden, doch der Anschaulichkeit halber halten wir es für angebracht, wenigstens einige der markantesten Beispiele anzuführen und die Ergebnisse der neueren Forschung hinzuzufügen.

Die erwähnte Gestalt des Königs Matthias ist überhaupt nicht nur für viele slowakische Sagen und Märchen bezeichnend. In die Slowakei kam sie aus Ungarn und von hier aus verbreitete sie sich auch in andere Länder, in die ehemaligen historischen Regionen Ungarns.²⁴ Es ist heute schwierig zu entscheiden, bis zu welchem Maß hier die mündliche Tradition eine erheblichere Rolle spielte und in welchem Maß es die Druckschriften waren, z. B. auch das Einreihen vieler Märchen von König Matthias in die Schullesebücher in den Jahren der Unterdrückung der slowakischen Sprache. Zweifellos spielte auch die andere madjarische Literatur eine nicht unerhebliche Rolle; ihr Einfluß auf die slowakische Umwelt ist bei weitem noch nicht ganz erforscht worden. Auffallend ist beispielsweise die Übereinstimmung mancher Märchen aus der Sammlung László Arany's²⁵ mit den auf slowakischem Gebiet gesammelten Aufzeichnungen. Vorläufig wissen wir nicht wie groß die Publizität des Arany'schen Textes in der slowakischen Umwelt war, welche Nachdrucke oder welche Proben in verschiedenen Auswahlen in die Slowakei gelangten. Zur Illustration wollen wir wenigstens ein Märchen erwähnen, das 1941 in der Gemeinde Las-tovce (Kreis Trebišov)²⁶ aufgezeichnet wurde und das im slowakischen Märchenrepertoire in zahlreichen Varianten bekannt ist.²⁷ Es gehört zum Grundtyp des Märchens von den zwei Dieben, die einander betrügen (AaTh 1525 N) und des Märchens von den Räubern in der Totenkammer (AaTh 1654). Diese Aufzeichnung stimmt geradezu überraschend mit dem Text in der Sammlung L. Arany's überein.²⁸ In der slowakischen wie in der madjarischen Fassung

haben die beiden Helden gleiche Namen, in der slowakischen heißen sie Dugou und Moháči, im madjarischen Wortlaut Dongó und Mohácsi. Madjarische Sprachelemente können manchmal allerhand über die Entstehung und die ursprüngliche Heimat einzelner Märchen aussagen, soweit es sich allerdings nicht bloß um eine sprachliche Anleihe handelt, z. B. um dadurch eine Situationskomik zu erzielen. Hierher kann man eines von den Scherzmärchen vom Zigeuner und dem Pfarrer einreihen, in dem der madjarische Ausdruck "plébanos" (Pfarrer) in die Pointe der Erzählung eingegangen ist: der Pfarrer hatte einen Hund, der "Zigeuner" hieß und als er ihn einmal rief, kam ein richtiger Zigeuner herbeigelaufen. Als ihm der Pfarrer sagte, er habe nicht ihn gerufen, sondern der Hund, antwortete der Zigeuner, er habe drei Hunde, von denen der eine "Plej", der zweite "Ban" und der dritte "Noš" hieße. Wenn er Plejbanoš (Pfarrer) rufe, kämen alle drei Hunde herbeigelaufen.²⁹

Viel Unklaheit herrschte bis vor kurzem um das Märchen vom Sonnenpferd. Man hielt es für ein ausgesprochen typisches Märchen der slowakischen Tradition, obwohl es im slowakischen Märchenschatz nur einen vereinzelt Platz einnimmt. Es war jedoch sehr beliebt. Von J. Rimavský³⁰ übernahm es in einer adaptierten Fassung die tschechische Schriftstellerin Božena Němcová³¹ und dann P. Dobšinský.³² Oft wurde es auch nachgedruckt, womit man seinen Einfluß auf die neuere mündliche Tradition erklären kann³³ sowie seine Übersetzungen in fremde Sprachen. Dieses Märchen lieferte dem Schriftsteller Paul Claudel, als er mit ihm als französischer Konsul in Prag im J. 1910 bekannt wurde, die Anregung zum Märchen "Das Pferd, das die Sonne brachte".³⁴ Heute betrachten wir es als eine Kombination zweier Hauptsujets. Das erste ist durch einen besonderen Subtyp des Stoffes "Der Drachenkampf auf der Brücke" (AaTh 300 A) vertreten und wir können es mit der Nummer 300 A* nach dem ostslawischen Katalog bezeichnen;³⁵ dieser Subtyp enthält das Sujet vom Drachenkämpfer, der die vom Unhold entwendeten Himmelslichter zurückgewinnt.³⁶ Im zweiten Teil kommt vor allem der Typ "Das Herz des Unholds im Ei" (AaTh 303) zur Geltung.³⁷ Im Gegensatz dazu bevorzugen die Madjaren eine andere Klassifizierung unter der Grundnummer 328 A*, laut welcher dieses Märchen nur bei ihnen vorkommen soll, und das gleich in dreißig Varianten. Der neue madjarische Katalog³⁸ übernimmt diese Grundnummer aus dem Katalog AaTh und die Anzahl der Belege, die sich in Details durch ihre Struktur voneinander unterscheiden, nähert sich der Zahl vierzig. Wir werden zwar eher zur Klassifizierung inklinieren, die an erster Stelle angeführt ist, und nicht zur madjarischen Klassifikation, doch auf der anderen Seite führt uns die erhebliche Anzahl der madjarischen Varianten gegenüber einer einzigen slowakischen Version mit verschiedenen Modifikationen zur Schlußfolgerung, daß wir mit einem "redaktionellen" Zusammenhang zwischen ihnen rechnen müssen. Überhaupt liefert die wachsende Anzahl von Belegen im neuen madja-

rischen Katalog, mit dessen Edition im J. 1982 begonnen wurde und von dem zehn Teile bzw. 12 Bände vorgesehen sind, eine breite Ausgangsbasis für ein Tiefenstudium der madjarisch-slowakischen Relationen in den Volksmärchen. Bei der Analyse dieser Beziehungen darf man auch nicht auf die Ausgaben vergessen, in denen Texte von slowakischen Erzählern aus Ungarn enthalten sind; diese Erzählungen bekennen sich im wesentlichen einerseits zum madjarischen, andererseits zum slowakischen Märchenfonds.³⁹

Ebenso rechnet auch der internationale Katalog bei der Version "Im Haus des Frosches" (In the Frog's House), AaTh 476*, nur mit den madjarischen Varianten. Doch ist die Tradition mehr verbreitet, auch wenn wir nur die ausgesprochenen Zauberverformungen im Sinn haben. Sie erzählen von einem Frosch, der eine verwunschene Frau ist, welche ein Weib für ihr Kind zur Gevatterin bittet. Eine solche Redaktion dieses Stoffes ist auch in der Slowakei belegt,⁴⁰ aber gleichzeitig spaltet sich hier diese Tradition und einer ihrer Zweige schließt sich aus der Sphäre des Märchens gänzlich aus, denn mit seinen inhaltlichen und formalen Merkmalen gehört er schon zu den Sagen.⁴¹ Damit verlassen wir aber bereits die Texte, die die madjarischen mit den slowakischen Märchen verbinden.

4

Wenn wir jetzt unser Augenmerk innerhalb des mitteleuropäischen Raumes nur auf die slawischen Zusammenhänge richten, ist es erforderlich, zuerst die Anmerkung über den Typ abzuschließen, in dem das Weib dem Frosch verspricht, Gevatterin seines Kindes zu sein. Dieses Beispiel ist aber untypisch, weil sich diese Version in den slawischen Relationen inhaltlich und formal als Sage präsentiert. Der Frosch ist hier nicht mehr eine verwunschene Frau, sondern das Weib eines Wassermanns, der sich hier auch mit den typischen Attributen seiner Gestalt manifestiert, z. B. daß er die Seelen der Ertrunkenen unter Wasser in zugedeckten Töpfen aufbewahrt.⁴² In dieser Realisation begegnet der erwähnte Zweig der slowakischen Erzählungen dem Fonds der Polen und Tschechen, doch daneben müssen auch noch die Aufzeichnungen bei einem Teil der ehemaligen deutschen Bevölkerung berücksichtigt werden. Diese Konzeption von ausgesprochen sagenartigen Varianten kann oder konnte man im schlesischen Raum und in den anliegenden Gebieten antreffen.⁴³

Wenn wir die verhältnismäßig zahlreichen deutschen Aufzeichnungen nicht in Betracht ziehen würden oder wenn wir ihre Existenz für eine sekundäre, unter slawischem Einfluß entstandene Erscheinung halten würden, hätte es den Anschein, daß die Erzählung von der Gevatterin der Frau des Wassermanns ein typisch westslawischer Stoff sei. In der Regel kann man jedoch höchstens von einer westslawischen Redaktion dieses Märchenstoffes spre-

chen und nur vereinzelt kann angenommen werden, daß diese Erzählung nur bei den westlichen Slawen vorkommt. Zu solchen Ausnahmen gehört die humoristische Erzählung von den zwei Nachbarn, von denen einer Sekula heißt und den der andere darum beneidet, daß in der Kirche von ihm "Sekula, Sekulorum" (saecula saeculorum) gesungen wird. Der neidische Nachbar besichtigt deshalb den Pfarrer, damit er in der Kirche auch von ihm singe. Bisher konnten wir feststellen, daß dieser Scherz nur in der Slowakei, in Böhmen und in Polen bekannt ist, ist und zwar in einer viel größeren Anzahl von Varianten als bisher registriert wurden (es fehlt jedoch ein Beleg aus der Umwelt der Lausitzer Sorben).⁴⁴ Während der eine Name stabil ist, der andere variabel. Bei den Slowaken und Tschechen lautet er immer Mikula, bei den Polen auch Pikula oder Matula. Der internationale Katalog enthält diesen Stoff nicht, mit ihm macht uns der polnische Katalog bekannt.⁴⁵ Des slowakischen Beleg⁴⁶ kann man für eine typische Gestaltung dieses Stoffes ansehen, er nähert sich mehr der polnischen Version als der tschechischen, vor allem im abschließenden Teil, der auch im Entwurf des erwähnten Katalogs verzeichnet ist. Auch dort glaubt der Organist, daß sich der Pfarrer beim Singen geirrt hat, als er das "Sekula, Sekulorum" in "Mikula, Mikulorum" vertauschte. Er gibt sich erst dann zufrieden, als ihm der Pfarrer abermals im Gesang eine Belohnung verspricht; die Zustimmung des Orgelspielers wird durch sein lakonisches "Amen" ausgedrückt.⁴⁷

Solange es daher nicht gelingt, Belege über den Typ mit Sekula und Mikula auch noch anderswo festzustellen, werden wir diesen Stoff als mitteleuropäischen und in diesem Rahmen als westslowakischen bezeichnen. Zu dieser Bezeichnung berechtigt uns zumindest vorläufig die größere Anzahl von Varianten besonders bei den Tschechen und bei den Polen bzw. das Wissen von der Existenz dieser Fazetten, zu der es auch lateinische Versionen gibt. Vorsichtiger muß man dann vorgehen, wenn ein bestimmter Stoff bei den einzelnen westslawischen Völkern nur einmal belegt ist. In einem slowakischen Märchen wird erzählt, daß sich ein Hauswirt darüber ärgerte, weil seine Frau oft in die Wochen kam. Einmal, als sie Zwillinge geboren hatte, schob sie ein Kind ihrem Mann unter und der mußte dann auf die Pfarre zur Einsegnung gehen, bei der ihn der Pfarrer mit der Peitsche verprügelte. Seither warf der Mann seiner Frau nie mehr vor die häufigen Geburten vor. Zuerst erwogen wir nur die slowakisch-polnische Relation dieses Stoffes,⁴⁸ weil wir nur einen polnischen Text kannten,⁴⁹ der bis auf den anders lautenden Epilog mit unserem Text übereinstimmte.⁵⁰ Einige Jahre später wurde eine breiter entfaltete Variante aus Böhmen publiziert, die bis dieser Zwit nur als Manuskript existiert hatte,⁵¹ und diese Variante stimmte mit dem slowakischen Text auch im Epilog überein.

Manchmal wissen wir wirklich vorläufig nur von einer slowakischen und von einer polnischen Variante. Im Märchen vom armen Fischer fing der arme Teufel einmal einen Stein anstatt eines Fisches. Seine Frau brachte den Stein dem

König, der sie dafür reich belohnte. Das erhaltene Geld maßen die glücklichen Eheleute mit einem Scheffel, den sie von ihrem reichen Bruder geliehen hatten. Am Scheffel blieb ein Geldstück kleben und der reiche Bruder fragte, wie sie zu so vielem Geld gekommen sein. Der arme Fischer erzählte ihm, er habe dem König einen Kater verkauft. Darauf kaufte der reiche Bruder und seine Frau zwei Säcke voll Katzen und brachte sie dem König zum Geschenk. Der König ließ sie dafür verprügeln.⁵² Diesen slowakischen Beleg können wir heute nur mit einer einzigen Aufzeichnung vergleichen, deren Regesten der Katalog AaTh unter Nummer 741+ nach vorangegangener Kürzung aus der polnischen Systematik⁵³ als bisher einziger Beleg des Typs "Der Reiche, der Arme und der Diamant" (The Rich, the Poor and the Diamond) anführt. In der polnischen Version findet jedoch der Arme den kostbaren Stein in einem krepiereten Pferd, das ihm der Reiche geschenkt hatte. In der polnischen Tradition hat die Erzählung den Anhauch eines Wunders, deshalb wird das Märchen als ein Zauber-märchen klassifiziert. In der Slowakei existiert es eher in der novellistischen bis humoristischen Ebene, da sich der Arme mit dem neidischen Reichen einen Scherz erlaubt, indem er erzählt, der König habe ihn für eine Katze so reich beschenkt. Für dieses Element der Handlung lassen sich jedoch verschiedene Analogien finden.⁵⁴

Im großen und ganzen läßt sich über die Verbindungen zwischen dem polnischen und dem slowakischen Märchen nicht viel sagen. Es scheint, als ob die Gebirgsscheide zwischen der nördlichen Slowakei und Südpolen eine undurchlässige Grenze bilden würde. Daß dem nicht so ist, beweist das wirkliche Leben, das nicht seltene Überschreiten der Grenze von einer Seite auf die andere beim Schuggeln von Waren oder von Vieh, was sich in mehr als einer Erzählung abspiegelte.⁵⁵ Von den traditionellen Überlieferungen weisen die Räubersagen eine große Mobilität im Überqueren der Grenzen auf, deshalb wurde gerade ihnen erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet⁵⁶ und zwar auf Kosten der Märchen. In diesen Texten dominierte vor allem die Gestalt des slowakischen Volkshelden Jánošík, was jedoch nicht nur für die territorialen Relationen gilt, sondern im allgemeinen, denn man kann behaupten, daß sich die Jánošíktradition aus der Slowakei strahlenförmig nach allen Richtungen in andere Ethnien verbreitete.

Begreiflicherweise gelangte diese Tradition sehr leicht auch über den viel leichter zu überschreitenden Grenzstreifen zwischen der Slowakei und Mähren, doch uns interessiert jetzt eine andere Gattung der Volksprosa, nämlich die Märchen, für die es ebenfalls keine Hindernisse gab. Die Verwandtschaft zwischen der slowakischen und der tschechischen Sprache und die gegenseitigen Kontakte in der Vergangenheit und Gegenwart konnten die Bindungen zwischen den Märchenfonds beider Völker nur fördern. Es heißt zwar, daß diese Märchen nebeneinander lebten, einerseits zwar verhältnismäßig selbständig,

aber andererseits wirkten sie aufeinander ein, sie näherten sich einander, wenn es auch gleichzeitig gerade bei ihrer selbständigen Entwicklung markante Divergenzen gab.⁵⁷

Zu Erwägungen über die gegenseitigen Bindungen regt uns schon einer der ersten Belege über das tschechische Märchen an, den wir in der Schrift "Astronomarius" von Magister Klaret aus der Mitte des 14. Jahrhunderts finden.⁵⁸ Es ist dort vom Februar die Rede, daß er sehr kalt ist und am Rande ist eine Notiz vom Glossator Klarets beigefügt, die eigentlich andeutungsweise das Märchen von den Erdbeeren im Winter⁵⁹ enthält, also eigentlich eine Art Kurzform der Version von der weißen und schwarzen Braut und den Männlein (AaTh 403 B) bsw. nach der polnischen Systematik von den zwölf Monaten.⁶⁰ Es ist interessant, daß dieses Märchen aus dem tschechischen Repertoire später nirgends mehr aufgezeichnet wurde, doch vermerkte es Božena Němcová in ihrem schönsten slowakischen Märchen,⁶¹ das sehr beliebt war.⁶²

Es war gerade B. Němcová, die bei verschiedenen Gelegenheiten in ihren Anmerkungen auf die Ähnlichkeit oder Verwandtschaft zwischen den tschechischen und den slowakischen Märchen hinwies, und diese Verbindungen beachtete auch Karel Jaromír Erben. Auf die Feststellungen dieser beiden Klassiker des tschechischen Märchens haben wir in einem speziellen Beitrag kurz aufmerksam gemacht,⁶³ dort nannten und erläuterten wir – je nach Bedarf – eine ganze Reihe von Beispielen. Unter anderen zitierten und kommentierten wir die Bindungen bei der Redaktion der Typen vom Hemd Peters,⁶⁴ vom Glück und Reichtum (AaTh 736), vom Hund, der zur Erziehung geschickt wurde (AaTh 1750 A). Zugleich betonten wir welche Bedeutung für das Anknüpfen und die Realisierung der Kontakte auch in der Sphäre der Märchen dem mährisch-slowakischen Grenzgebiet zukommt. Wir wollen daher an dieser Stelle nur noch ein ergänzendes Beispiel anführen.

Zu den beliebtesten, immer wieder nachgedruckten tschechischen Kindermärchen gehört die Erzählung vom Budulínek, einem kleinen Knaben, den die Füchsin durch List in ihren Bau verschleppt, aus dem ihn dann sein Großvater befreit, indem er mit seinem Geigenspiel die Füchsin aus ihrem Bau herauslockt. Anfangs wurde angenommen, daß es sich um eine besondere tschechische Redaktion des Stoffes "Kater, Hahn und Füchsin" (AaTh 61 B) handelt.⁶⁵ Doch vor kurzem wurde in der Slowakei eine Variante aufgezeichnet, in der im wesentlichen dasselbe erzählt wird,⁶⁶ und außerdem wurde nachträglich festgestellt, daß auch der Text der Lausitzer Sorben der slowakischen und tschechischen Erzählung sehr nahesteht.⁶⁷ Fast bietet sich uns wieder der Gedanke von einer gemeinsamen westslawischen Redaktion an. Doch am nächsten stehen einander nur die Erzählungen der Tschechen und der Slowaken, während die polnische Variante⁶⁸ sich von dieser Redaktion gänzlich unterscheidet und einen integralen Bestandteil der überwiegenden Version bildet, wie sie auch der

angeführte Namen des Typs zum Ausdruck bringt.⁶⁹ Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Erzählung in die Slowakei – hier heißt der Held nicht Budulínek sondern Bzdenček – aus einem der vielen Nachdrucke übernommen wurde, so wie auch andere Publikationen die mündliche Überlieferung beeinflußt haben. Vor allem die Volkslesebücher, die in der Stadt Skalica herausgegeben wurden, haben ohne Zweifel auf die Traditionen beider Völker eingewirkt und zu ihrer konvergenten Entwicklung beigetragen.

5

Wenn wir das slowakische Märchen zwar als dem Westen zugewendet halten, doch mit einer deutlichen Inklinasion zum Osten, haben wir vornehmlich seinen Kontakt mit der östlichen slawischen Welt im Sinn. Für diesen Kontakt sind schon die natürlich Voraussetzungen gegeben, denn das slowakische Ethnikum grenzt unmittelbar an das ukrainische. Die Beziehung zwischen dem slowakischen und dem ukrainischen Volksmärchen betrachten wir besonders von zwei Positionen aus. Der erste Aspekt ist enger, beschränkter und mehr oder weniger in das Territorium der Slowakei eingezwängt, in ihren östlichsten Teil mit seiner ukrainisch-ruthenischen Bevölkerung. Hier sammelten die ukrainischen Forscher Wołodymyr Hnatjuk und Ivan Verchratskyj⁷⁰ wertvolles Material. Ein weiterer Ausgangspunkt für das Studium der slowakisch-ukrainischen Kommunikationen können die Ergebnisse der Feldforschungen der gegenwärtigen Ukrainisten in der Stadt Prešov werden.⁷¹ Wenn wir die Beziehungen zwischen dem slowakischen und dem ukrainischen Volksmärchen von erweiterten Positionen aus betrachten, dann ist es unbedingt erforderlich, tiefer in das ukrainische Ethnikum einzudringen und so den zweiten Aspekt anzuwenden.

Auch den slowakisch-ukrainischen Bindungen im Bereich des Märchens haben wir eine besondere Abhandlung gewidmet,⁷² ungeachtet der eingehenderen Analysen, die schon früher durchgeführt worden waren.⁷³ Es genügt daher, wenn wir nur auf die Beispiele der Bindungen zwischen den slowakischen und den ukrainischen Märchen hinweisen. Wir haben diese Bindungen vor allem in folgenden Beispielen festgestellt: im Zaubermärchen vom Typ "Der Schlangenkönig" (AaTh 433 B), in einer der Versionen des Typs "Die drei Orangen", doch diesmal ist die Bezeichnung "Die drei Zitronen" (AaTh 408) passender; weiterhin im Legendenmärchen in der Version, die – soweit es sich nicht um einen sekundären Einfluß handelt – als jüngerer, weltlicher Zweig des Typs vom Engel als Diener entstanden ist, und zwar konkret in der Gestalt, die die polnische Systematik unter dem Titel "Niesprawiedliwość" (die Ungerechtigkeit)⁷⁴ anführt. Besonders beachtenswert ist jedoch die slawische Redaktion des Typs "Lenore" (AaTh 365), die vielleicht gerade in der Ukraine entstanden ist, denn die ukrainischen Varianten sind von allen anderen verhält-

nismäßig am vollständigsten und thematisch reichhaltigsten. Bis auf einige Ausnahmen unterscheiden sich die slowakischen Varianten nicht von der slawischen Redaktion; sie bekennen sich ziemlich markant zur ukrainischen Bearbeitung oder zur ostslawischen Redaktion überhaupt, in manchen Fällen jedoch noch markanter zur Tradition der südöstlichen Slawen.

In den angeführten Beispielen kennt die tschechische Tradition Bindungen dieser Art nicht, doch trotzdem kann man nicht vergessen, daß sich in manchen Details Ähnlichkeiten mit der ukrainischen oder überhaupt mit der ostslawischen oder osteuropäischen Tradition erkennen lassen. Diese strahlte mehrfach über die Slowakei oder eventuell auch über Polen hin in das tschechische Ethnikum aus, vor allem nach Ostmähren. In diesem Sinne findet man Verbindungen z. B. im Stoff von den drei Schelmen (AaTh 1525 N + 1654, bzw. nur AaTh 1654), von der Buße des Teufels (AaTh 810 A) oder – dies jedoch nur in unerheblichen Maß – im Stoff vom Doktor Allwissend (AaTh 1641). Die zarten, manchmal fast unbemerkbaren Zusammenhänge erwähnen wir nicht nur deshalb, um die Rolle der Slowakei als Mittlerin zu betonen und auch auf ihre Inklination zum Osten hinzuweisen, aber zugleich auch um die eindeutige Hinneigung des tschechischen Märchens zum Westen durch den Hinweis auf einige seiner Wesenszüge zu belegen, die an das ostslawische Märchen gemahnen.

*

Nach diesen Ausführungen können wir schließen. Auch das slowakische Märchen bleibt trotz seiner mehrfachen Neigung zum Osten fest im mitteleuropäischen Raum verankert und wenn wir bei ihm auch eine Verbindung zum Westen voraussetzen, dann war sie entschieden etwas schwächer als beim tschechischen Märchen. Diese Zusammenhänge des slowakischen Märchens wurden von den Forschern lange Zeit vernachlässigt, deshalb erachteten wir es für unumgänglich, zuerst bei ihnen eingehend haltzumachen, wenn dies auch mehr oder weniger nur thesenhaft geschah. Es bleibt eine Aufgabe für die Zukunft, die Forschung auch in diese Richtung zu orientieren und das slawistische Studium etwas anders zu konzipieren, als dies bisher der Fall war. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß wir die Zusammenhänge mit den Traditionen anderer Völker vernachlässigen sollen. Es könnte scheinen daß es genügt, das Augenmerk auf die nichtslawischen Völker zu richten und so in der Linie fortzufahren, die beispielsweise auf dem VII. internationalen Kongreß der Slawisten zum Ausdruck gebracht wurde, der im J. 1973 in Warszawa stattfand. Doch wir deuteten an, wie wenig auch die Bindungen des slowakischen Märchens mit dem polnischen und tschechischen erforscht sind.

Es wird sich natürlich nicht nur um eine Feststellung von Übereinstimmungen, Verwandtschaften u. ä. handeln, sondern auch um das gerade Gegenteil, um

eine differenzierende Charakteristik. Zugleich wäre es verfehlt, im slowakischen Märchen ausschließlich fremde, slawische und nichtslawische Einflüsse zu sehen, denn die Bindungen müssen bilateral aufgefaßt werden, in einem gegenseitigen Einwirken und Bereichern, eventuell als Ausdruck einer gemeinsamen "Redaktion" oder Kooperation. Außerdem steht noch eine Aufgabe in Aussicht: im stoffwissenschaftlichen Studium nicht aufzuhören, sondern sich auch auf die Folklorepoetik und auf den ökologischen, biologischen Kontext zu orientieren. Wie ersichtlich, verteilen sich die slawischen Aspekte beim Studium des slowakischen Märchens auf mehrere Schichten und ihre Palette ist reichlich bunt.

ANMERKUNGEN

- ¹ POLÍVKA, J., 1986, S. 355
- ² TILLE, V., 1918, S. 2.
- ³ LÜTHI, M., 1981; vgl. JECH, J., 1988 S. 85–98.
- ⁴ POLÍVKA, J., 1932.
- ⁵ POLÍVKA, J., 1929–1939.
- ⁶ POLÍVKA, J., 1904, S. 180.
- ⁷ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, II, 1979, Spalte 1075.
- ⁸ POLÍVKA, J., 1904, S. XXV.
- ⁹ Prostonárodní zábavník (Volkstümlicher Almanach), 1844.
- ¹⁰ Vgl. POLÍVKA, J., 1923, S. 16–17.
- ¹¹ Vgl. GAŠPARÍKOVÁ, V., 1989, S. 245–247.
- ¹² RIMAVSKÝ, J., 1845.
- ¹³ Eingehender vgl. GAŠPARÍKOVÁ, V., 1989, S. 241–242.
- ¹⁴ GRÄTZ, M., 1988.
- ¹⁵ Siehe besonders LIBA, P., 1970.
- ¹⁶ ORTUTAY, G., 1957, S. 70–71; vgl. auch die tschechische Übersetzung der englischen Version, S. 39.
- ¹⁷ Siehe ebd. mit dem Hinweis auf die Feststellung von N. P. Andrejev.
- ¹⁸ POLÍVKA, J., I–V, 1923–1931.
- ¹⁹ Eine Übersicht der frequentiertesten Stoffe der Zaubermärchen brachten wir in: GAŠPARÍKOVÁ, V., 1984, S. 17.
- ²⁰ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1970, S. 227.
- ²¹ PEUCKERT, W.-E., 1959, S. 18–20, Nr. 35. Nachdruck HEILFURTH, G., 1967, S. 567–568, Nr. 572.
- ²² CAMMAN, A. – KARASEK, A., 1981.
- ²³ CAMMAN, A. – KARASEK, A., 1981, S. 140–303.
- ²⁴ KOMOROVSKÝ, J., 1957.
- ²⁵ ARANY, L., 1862.
- ²⁶ Slovenské ľudové rozprávky (Slowakische Volksmärchen), III, Nr. 579.
- ²⁷ POLÍVKA, J., 1930, IV, S. 317–329; Slovenské ľudové rozprávky, II, Nr. 276, 318, III, Nr. 477.
- ²⁸ ARANY, L., 1862, S. 246–265.
- ²⁹ Slovenské ľudové rozprávky, II, Nr. 440.

- ³⁰ RIMAVSKÝ, J., 1845, S. 27–36.
- ³¹ NĚMCOVÁ, B., 1952, S. 147–156.
- ³² DOBŠINSKÝ, P., 1966, S. 219–227.
- ³³ Slovenské ľudové rozprávky, I. Nr. 105.
- ³⁴ Kultúrny život, 1965, Nr. 29 vom 16. 7., S. 8.
- ³⁵ BARAG, L. G. – BEREZOVSKEJ, I. P. – KABAŠNIKOV, K. P. – NOVIKOV, N. V., 1979.
- ³⁶ Enzyklopädie des Märchens, III, 1981, Spalte 826.
- ³⁷ Genaueres in: GAŠPARÍKOVÁ, V. (in Duck), Kommentar zu nr. 12.
- ³⁸ DÖMÖTÖR, Á., 1988.
- ³⁹ LAMI, Š., 1982; LAMI, Š., 1983; KRUPA, A., 1984.
- ⁴⁰ POLÍVKA, J., 1924, II, S. 196–198; Slovenské ľudové rozprávky, I, Nr. 48, II, Nr. 366.
- ⁴¹ GAŠPARÍKOVÁ, V. (in Druck), Nr. 28, Genaueres im Kommentar zu diesem Text.
- ⁴² POLÍVKA, J., 1931, V. S. 173–174; Slovenské ľudové rozprávky II, Nr. 259.
- ⁴³ Siehe bibliographische Hinweise in: JECH, J., ²1984, Kommentar zum Text Nr. 50, S. 500.
- ⁴⁴ GAŠPARÍKOVÁ, V. – JECH, J. – NEDO, P. – SIMONIDES, D., ²1988, S. 301–303, Nr. 235–237, siehe auch die Einleitung von D. Simonides, S. 10.
- ⁴⁵ KRZYŻANOWSKI, J., 1963, II, Typ 1831 C – Sekula i Pikula.
- ⁴⁶ ŠUJANSKÝ, F.
- ⁴⁷ GAŠPARÍKOVÁ, V. (in Druck), Kommentar zu Nr. 80.
- ⁴⁸ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1970, S. 216.
- ⁴⁹ KRZYŻANOWSKI, J., 1963, II, Typ 1739 A.
- ⁵⁰ Slovenské ľudové rozprávky, II, Nr. 320.
- ⁵¹ BAAR, J. Š., 1976, S. 301–303, Nr. 22.
- ⁵² Slovenské ľudové rozprávky, III, Nr. 580.
- ⁵³ KRZYŻANOWSKI, J., 1962, I, Typ 741.
- ⁵⁴ Vgl. z. B. AaTh 1689 A – Reparicus.
- ⁵⁵ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1976, S. 49–50.
- ⁵⁶ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1979.
- ⁵⁷ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1974a, S. 202.
- ⁵⁸ JECH, J., ²1984, S. 412.
- ⁵⁹ DVOŘÁK, K., 1978, Typ 4653*.
- ⁶⁰ KRZYŻANOWSKI, J., 1962, I, die Typen 480 A und 480 B.
- ⁶¹ NĚMCOVÁ, B., 1952, I, S. 197–203.
- ⁶² GAŠPARÍKOVÁ, V. (in Druck), Kommentar zur Nr. 23.
- ⁶³ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1974, S. 201–213.
- ⁶⁴ KRZYŻANOWSKI, J., 1962, I, Typ 751 C.
- ⁶⁵ JECH, J., 1961, Kommentar zu Nr. 1, S. 551.
- ⁶⁶ GAŠPARÍKOVÁ, V. – JECH, J. – KAPEŁUS, H. – NEDO, P., 1972, S. 288–290, Nr. 54.
- ⁶⁷ NEDO, P., 1966, S. 85–88, Nr. 11.
- ⁶⁸ KRZYŻANOWSKI, J., 1962, I, Typ 106.
- ⁶⁹ JECH, J., ²1984, Kommentar zu Nr. 1, S. 472.
- ⁷⁰ Bibliographische Hinweise. In: POLÍVKA, J., 1923, I. S. 157–158, konkrete Aufzeichnungen werden in den einzelnen Bänden dieses Werkes präsentiert.
- ⁷¹ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1970, S. 218–219.
- ⁷² GAŠPARÍKOVÁ, V., 1974b, S. 285–295.
- ⁷³ GAŠPARÍKOVÁ, V., 1970, S. 218–222.
- ⁷⁴ KRZYŻANOWSKI, J., I, Typ 796 A.

LITERATURNACHWEIS

1. Enzyklopädie des Märchens. Herausgeber K. Ranke, R. W. Brednich, Berlin – New York, 1977–1989.
2. Kultúrny život (Das Kulturleben), Bratislava.
3. Prostonárodní zábavník – Levočský (Volksalmanach von Levoča) III, 1844, Manuskript, Literárny archív Matice slovenskej, Martin.
4. Slovenské ľudové rozprávky (Slowakische Volksmärchen) I–III, zum Druck vorbereiteter Handschriftenkoplex, gesammelt bei den Feldforschungen der Studenten des Slawischen Seminars der Universität in Bratislava, die unter der Leitung von Prof. F. Wollman in den Jahren 1928–1944 unternommen wurden. Auswahl von B. Filová, Abhandlung und Kommentare von V. Gašparíková.
5. ARANY, L.: Eredeti népmesék (Originale Volksmärchen), Pest 1862.
6. BAAR, J. Š.: Chodské písně a pohádky (Chodische Lieder und Märchen). Herausgeber R. Lužík, Prag 1976.
7. BARAG, L. G. – BEREZOVSKIJ, I. P. – KABAŠNIKOV, K. P. – NOVIKOV, N. V.: Svrnitelnyj ukazatel skazočnych sjužetov. Vostočnoslavjanskaja skazka (Vergleichender Anzeiger der Märchensujets. Das ostslawische Märchen), Leningrad 1979.
8. CAMMAN, A. – KARASEK, A.: Volkserzählung der Karpatendeutschen – Slowakei, I. Marburg 1981.
9. DOBŠINSKÝ, P.: Prostonárodné slovenské povesti (Slowakische Volksmärchen), I–III, Bratislava 1966.
10. DVOŘÁK, K.: Soupis staročeských exempel (Verzeichnis der altschechischen Exempel), Prag 1978.
11. DÖMÖTÖR, A.: Magyar Népmesekatalogus (Ungarischer Volksmärchenkatalog), III, Budapest 1988.
12. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Slovenská ľudová rozprávka z etnického a interetnického hľadiska (Die slowakischen Volkserzählungen vom ethnischen und interethnischen Standpunkt). In: Slavistika – Národopis, Bratislava 1970, S. 184–232.
13. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Zur Frage der Beziehungen zwischen der slowakischen und tschechischen Volksprosa. In: Ethnologia slavica, 6, Bratislava 1974a, S. 201–213.
14. GAŠPARÍKOVÁ, V.: K otázkam interetnických vzťahov ukrajinskej ľudovej prózy. (Zu den Fragen der interethnischen Beziehungen der ukrainischen Volksprosa). In: Nové obzory 16, Prešov 1974b, S. 285–295.
15. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Štúdium slovenskej ľudovej prózy ako interetnický problém (Die Erforschung der slowakischen Volksprosa als interethnisches Problem). In: Slovenský národopis, 1976, 24, S. 39–54.
16. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Povesti o zbojníkoch zo slovenských a poľských Tatier (Sagen über Räuber aus der slowakischen und polnischen Tatra), Bratislava 1979.
17. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Zlatá podkova, zlaté pero, zlatý vlas (Das goldene Hufeisen, die goldene Feder, das goldene Haar), I, Bratislava 1984; II, 1985.
18. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Die Folkloreprosa in der Slowakei im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Unter dem Blickwinkel des Werkes der Brüder Grimm. In: Brüder Grimm-Gedenken, Band 8, Marburg 1989, S. 240–250.
19. GAŠPARÍKOVÁ, V.: Slowakische Volksmärchen, Berlin (in Druck).
20. GAŠPARÍKOVÁ, V. – JECH, J. – KAPEŁUS, H. – NEDO, P.: Die gläserne Linde, Bautzen 1972, ⁵1979.
21. GAŠPARÍKOVÁ, V. – JECH, J. – NEDO, P. – SIMONIDES, D.: Skarb w garncu. Humor ludowy Słowian zachodnich (Der Schatz im Topf. Volkstümlicher Humor der Westslawen.)

- Opole 1988.
22. GRÄTZ, M.: Das Märchen in der deutschen Aufklärung. Vom Feenmärchen zum Volksmärchen, Stuttgart 1988.
 23. HEILFURTH, G.: Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas, I – Quellen, Marburg 1967.
 24. JECH, J.: Tschechische Volksmärchen, Berlin 1961; ²1984.
 25. JECH, J.: Česká pohádka v evropském kontextu (Das tschechische Volksmärchen im europäischen Kontext). In: Aktuálne problémy československej slavistickej folkloristiky, Bratislava, 1988, S. 85–98.
 26. KOMOROVSKÝ, J.: Král Matej Korvín v ľudovej prozaickej slovesnosti (König Matthias Corvinus im volkstümlichen Prosaschrifttum), Bratislava 1957.
 27. KRUPA, A.: Rozprávky Ľaničky Žofky (Die Märchen der Tante Sophia), Békéscsaba 1984.
 28. KRZYŻANOWSKI, J.: Polska bajka ludowa w układzie systematycznym (Das polnische Volksmärchen in systematischer Anordnung) I, 1963, III, Wrocław – Warszawa – Kraków I, 1963, III, 1962.
 29. LAMI, Š.: Rozprávky spod Pilšsa (Märchen von Fuße des Berges Pilš), Budapest 1982.
 30. LAMI, Š.: Ľudové rozprávky Slovákov v Maďarsku (Volksmärchen der Slowaken in Ungarn), Budapest 1983.
 31. LIBA, P.: Čítanie starých otcov (Die Lektüre der Großväter), Martin 1970.
 32. LÜTHI, M.: Das europäische Volksmärchen, Bern, 1947, München ⁷1981.
 33. NEDO, P.: Grundriß der sorbischen Volksdichtung. Bautzen 1966.
 34. NĚMCOVÁ, B.: Slovenské pohádky a pověsti (Slowakische Märchen und Sagen), I. Prag 1952.
 35. ORTUTAY, G.: Ungarische Volksmärchen. Berlin 1957. Tschechische Übersetzung der englischen Version Hungarian Folk Tales. Budapest 1962. Erschienen unter dem Titel Maďarské ľudové pohádky. Prag 1966.
 36. PEUCKERT, W.-E.: Hochwies, Göttingen 1959.
 37. POLÍVKA, J.: Literatur der österreichischen Volkskunde III. Die Tschechoslowaken. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 1, 1896, S. 353–361.
 38. POLÍVKA, J.: Pohádkoslovné studie (Märchenkundliche Studien), Prag 1904.
 39. POLÍVKA, J.: Súpis slovenských rozprávok (Verzeichnis der slowakischen Erzählungen) I, 1923, Turčiansky Sv. Martin; II, 1924; III, 1927; IV, 1930; V, 1931.
 40. POLÍVKA, J.: Lidové povídky slovanské (Slawische Volkserzählungen) I, 1929, Praha; II, 1939.
 41. POLÍVKA, J.: Slovanské pohádky (Slawische Märchen) I, Prag 1932.
 42. RIMAVSKÝ, J.: Slovenske povesti (Slowakische Märchen), Levoča 1945.
 43. ŠUJANSKÝ, F.: Bájky a povesti (Fabeln und Märchen), Manuskript, Literarisches Archiv der Matica slovenská, Martin, sign. C V 497.
 44. TILLE, V.: Polívkovy studie ze srovnávací literatury (Polívkas Studien zur vergleichenden Literatur). In: Sborník prací věnovaných prof. dr. J. Polívkovi k šedesátým narozeninám, Prag 1918, S. 1–216.

SLAVISTICKÉ ASPEKTY PRI ŠTÚDIU SLOVENSKÝCH ĽUDOVÝCH ROZPRÁVOK

R e s u m é

Takmer pred sto rokmi vyslovil Jiří Polívka v jednom z prehľadov o národopisných prácach "Čechoslovanov" požiadavku, ktorá v súčasnom spoločenskom a politickom kontexte znie aktuálne. Naši národopisci by mali mať vždy na pamäti, že český národ – a tu nepochybne myslel

i na Slovákov – nie je len slovanský, ale eminentne stredoeurópsky. Tento správny postreh vyzdvihol neskoršie Václav Tille, ktorý zároveň upozornil, ako J. Polívka rozpoznal chybu starších národopisných metód či škôl, keď oproti tradícii germánskej sa umelo konštruoval pojem tradície slovanskej a keď sa v mene dosiahnutia tohto cieľa národopisci neľakali ani falzifikátov. Začala sa síce vyslovovať požiadavka, aby sa pri slavistickom bádanií skúmali aj vzťahy k neslovanským národom (taká bola i jedna z tém vo Varšave roku 1973), avšak pokiaľ ide o slovenské pomery a predovšetkým slovenskú rozprávku, trvali rozpaky dotýkať sa “tabuizovanej” problematiky, totiž skúmať do hĺbky slovenskú rozprávku ako stredoeurópsku s inklináciou k západu (pri diferenciacii ľudových tradícií J. Polívka považoval západ a strednú Európu za jedno územie).

Príspevok si nemôže klásť za úlohu túto medzeru vyplniť, ale snaží sa aspoň na niekoľkých prípadoch, počínajúc od prvopočiatku slovenského bádania o slovenských rozprávkach, naznačovať skutočné alebo možné kontakty slovanskej rozprávky so západnými. Najprv sa autorka zastáva pri Samuelovi Reussovi, prechádza k zbierke Janka Rimavského a v súvislosti s tým dospieva k názoru o zhode slovenských rozprávok so západnými, pokiaľ ide o čarovné rozprávky. Ďalej si všíma percentuálne rozloženie jednotlivých žánrov, zdôrazňuje nevyhnutnosť analýzy knižiek ľudového čítania západnej proveniencie na Slovensku a medziiným nastoľuje požiadavku skúmania i bývalých nemeckých jazykových ostrovov na Slovensku s prihliadnutím na vydané zbierky.

Potom autorka prechádza k charakteristike slovanskej rozprávky vo vnútri stredoeurópskeho priestoru. Tu najprv poukazuje na väzby s maďarskou rozprávkou a s konkrétnymi príkladmi zhrňuje poznatky publikované už skôr. Zároveň však upozorňuje na niektoré nové skutočnosti, napríklad na edície rozprávok slovenských rozprávačov v Maďarsku. Aj v ďalších oddieloch, v ktorých prechádza k reláciám slovensko-poľským a slovensko-českým, sa odvoláva na niektoré svoje staršie práce, prináša ďalšie doklady alebo svoje závery spresňuje, napríklad pokiaľ ide o otázku tzv. západoslovenskej redakcie.

V poslednej časti sa príspevok obracia smerom na východ a poukazuje tak i na kontakt s východným slovanským svetom, pričom prvoradá je tu kontakt so susedným etnikom ukrajinským. Opäť syntetizuje výsledky staršieho bádania a zároveň naznačuje úlohu Slovenska ako prostredníka pre kontakt s východoslovenskou tradíciou i v oblasti rozprávok.

Autorka uzatvára: aj slovenská rozprávka napriek svojmu nejednému sklonu k východu zostáva pevne zakotvená v stredoeurópskom priestore, a ak pre ňu predpokladáme spätosť so západom, tak rozhodne o niečo slabšie než v prípade českej rozprávky. Pretože táto súvislosť slovanskej rozprávky bola bádateľsky dlho zanedbávaná, je nezbytné zastaviť sa podrobnejšie najprv pri nej, hoci viacmenej iba tézovite. Úlohou do budúcnosti je aj týmto smerom orientovať bádanie a koncipovať i slavistické štúdium trochu inak. Pritom však by sa nemali zanedbávať súvislosti s tradíciami iných národov, napriek niektorým poznatkom stále ešte nedostatočne preskúmané. Nepôjde len o zisťovanie zhôd, podobností, príbuznosti a pod., ale zároveň o diferenčnú charakteristiku. Bolo by nesprávne v slovanskej rozprávke vidieť iba vplyvy cudzie, slovanské i neslovanské; väzby treba chápať bilaterálne, vo vzájomnom pôsobení a obohacovaní, eventuálne ako výraz kooperácie. Okrem toho vo výhľade zostáva ešte úloha neprestávať pri látkovednom štúdiu, ale rozšíriť slavistické aspekty i na folklórnu poetiku a na biologický, ekologický kontext.